

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 21 (1931)

**Heft:** 17

**Artikel:** Der Engelwirt

**Autor:** Strauss, Emil

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-636922>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

— Es war ihr Werner. Aber wie schritt er dahin, wie ein Lebensmüder, den Hut tief in die Stirne gedrückt.

Marlouise sprang ihm entgegen. „Werner, mein lieber Werner!“ rief sie ihm von weitem zu.

Mehr erschrocken als überrascht blieb der Angerufene stehen. Wie sollte er vor ihr, der Matellosen, bestehen, er der Ehrlose, Geächtete? Wie war er ihr noch vor wenigen Wochen hochfahrend ins Wort gefallen, als sie ihm vertrauensvoll von ihren Sorgen und Kümmernissen erzählen wollte. Damit hatte er doch schon jedes Anrecht auf dieses edle Herz verscherzt. Dieser Gedanke fuhr ihm blitzartig durch den Kopf.

Aber schon stand Marlouise vor ihm und streckte ihm beide Hände entgegen. „Ich wußte, daß du kommen würdest“, sagte sie mit vor Rührung leise zitternder Stimme.

„Ich darf dich nicht mehr sehen, Marlouise“, erwiderte er. „Du hast fürwahr ein besseres Los verdient, als der Weggefährte eines Ehrlosen zu werden.“

„Was fällt dir ein, Werner! Das Vergehen deines Vaters kann doch dich nicht berühren!“

„Du weißt, Marlouise, wie ich immer auf Ehre gehalten habe. Unmöglich kann ich weiter leben, nachdem diese Schande über mich gekommen ist. Ich bin hierher gekommen, um an diesem stillen Ort noch einmal innig deiner zu gedenken und dann aus einem Leben zu scheiden, das für mich wahl- und zwecklos geworden ist.“

„So darfst du nicht denken, Werner. Ich sehe viel mehr deine hohe und schöne Aufgabe darin, allen Schwierigkeiten zum Trotz deine so erfolgreich begonnenen Studien abzuschließen und damit der Welt zu zeigen, wie du als ganzer Mann aus dem Unglück emporgestiegen bist, das dich betroffen hat. Schau vorwärts, Werner, und nicht hinter dich! So viel an mir liegt, ich will dir zur Seite stehen, denn felsenfest vertraue ich auf dich.“ —

Zwei Jahre später. — Werner hatte seine juristischen und staatswissenschaftlichen Studien mit Erfolg zum Abschluß gebracht. Summa cum laude erwarb er den doctor rerum politicarum. Seine Dissertation brachte wertvolle praktische Vorschläge für den Ausbau des Treuhandwesens in der Schweiz auf staatlicher Grundlage.

Es versteht sich, daß unsere liebe Stauffacherin inzwischen nicht müßig blieb, sondern in eifrigem Bienenfleiß die blendend weißen Leinen bestickte, die hernach im stillfriedlichen Eigenheim ihr Stolz und ihre Freude waren. —

## Der Engelwirt.

1

Eine Schwabengeschichte von Emil Strauß.

Erstes Kapitel.

Unter den noch unbelaubten Nussbäumen der Landstraße zog der Engelwirt mit seiner Dienstmagd Agathe im Schatten eines Wagens voll Grünfutter von der Allmendwiese talab dem Städtlein zu. Schon zeigte sich bald rechts, bald links der Straße über den fernen Blütenbäumen der Stadtgärten das kurze Giebeldach des uralten Kirchturms und schien hinter dem nächsten Wegrant zu liegen, wich aber stets wieder um eine Windung zurück. Schwer und stumm schritten die beiden nebeneinander hin, nur manchmal sah der Mann zur Seite nach Agathens Rocksaum, der vorne lang nicht mehr so weit hinabreichte wie hinten; dann schmunzelte er profitlich und etwas boshaft und fixte dem vergilbten Schimmel eins auf die Flanke, daß er mit dem langen, dünnen, sich am Ende bräunenden Schwanz ärgerlich um sich schlug, den Kopf warf und schüttelte und einige wenige schnellere Schritte tat.

„Se! sticht aber die Sonne wieder!“ schalt das Mädchen, das aus Versehen den schützenden Schatten des Wagens verlassen hatte. „Ich denk, es geht wieder auf Regen, so sticht sie!“

Er blieb stehen, ließ den Wagen vorbeiziehen und sah über das Tal hin nach Westen, wo sich die Sonne zwischen zwei Bergen auf eine dunkle, an den Rändern opalfarbene Wolke hinabsenkte.

„Sie schlüpft wieder in Sad!“ bruttelte er, „alleweil schlüpft sie in Sad dies Jahr! und brennen tut sie — kaibenmäßig!“

Den tiefen Schatten der Waldhöhe mit lichten Dunststreifen überbrückend, schleuderte sie hitzig ihre scharfe Glut herüber, wie ein goldener See glänzte die Löwenzahnblüte der Talwiesen, die Bachwellen flammten wie Spiegelsheren. Ober der Straße, im raschen Wogen der Winterstaat streuten die hängengebliebenen Regentropfen unaufhörlich bunte, heiße und geheimnisvolle Blitze über den grünen Faltenstoff. Am Himmel trieben große, weißglühende Wolken, und wie herabgesunkene Wolken schimmerten die blühenden Kirschbäume an der Halde und die roten Pfirsichbäumlein in den silberstarrenden Rebbergen.

Der Engelwirt schüttelte den Kopf, holte mit langen, polternden Schritten den Wagen wieder ein, und da im Schatten, im frischen Duft des zerquetschten Grases fluchte er weiter: „Kaibenmäßig! 's ist doch, bei Gott, alles hinterefür!“ wandte sich aber wieder um, da die Magd unbeholfen hinterdreinleuchte, und fragte mit vergnügtem Augenzwinkern: „Geht's schwer zu zweit auf einmal? he?“

„Ja! Ihr habt gut lachen!“ stieß sie unwillig klappend heraus; er aber ließ sich seine Freude nicht stören, pfiff verschmitzt vor sich hin und zog dem Schimmel eins über, daß er jählings aussprang.

„Habt Ihr noch einen Strang mit, Engelwirt? Schaut?“ sagte die Magd und wies auf den Zugstrang, an dem bei dem scharfen Rud eine Strähne gerissen war, sich aufdrehte und nun etwa fingerlang wie eine Fransen herabhängt.

„Der tut's noch bis heim“, antwortete er hintretend und die schadhafte Stelle befühlend, „der tut's noch gut! mit dem wollt ich noch eine Fuhré Holz aus der Bärengruben heimbringen!“

„Ich einmal nicht, Engelwirt!“

„Aber ich! Willst nicht auffißen? Sitz doch auf! So viel Platz ist schon noch!“ Er drückte vorne das Gras beiseite, daß ein Stück des Wagenbrettes zum Vorschein kam, und rief: „Oha! — Sitz auf!“ Der Schimmel hielt an, aber Agathe dankte, indem sie doch mit Bedauern das Sitzplätzchen ansah: „Ich kann das Hoppeln nicht verleiden, 's wird mir schlecht.“

Da trat der Engelwirt wieder neben sie, peitschte den Schimmel zur Ermunterung und lächelte wieder in seiner pfiffigen Weise, brummte aber dann doch in den mächtigen braunen Bart: „Aber saudumm ist's, bei Gott, daß dir's anfangen immer schlecht wird! Mußt einmal zum Doktor!“

„Ja was! Auch noch voll! Zum Doktor! Ich geh gewiß zum Doktor! Keine zehn Roß bringen mich zum Doktor! Das ist einmal so und bringt einen nicht um.“

\* \* \*

Ein Wagen kam ihnen von der nächsten Wegbiegung entgegen; Agathe erblickte ihn und sah rasch zu Boden, der Engelwirt sagte, ihm entgegen schauend: „Des Lochmüllers Cölestin, nicht?“

Sie antwortete nicht, aber das Blut stieg ihr zu Kopfe.

Etwas auf zwanzig Schritt waren die Wagen einander nahe gekommen, und der Engelwirt überlegte schon, ob es bereits Zeit wäre, ans Ausweichen zu denken, da erhob sich des Lochmüllers Cölestin und blieb breitbeinig auf dem rüttelnden Wagen stehen, schwang die Peitsche dreimal in pfeifendem Bogen über sich und ließ sie klatschend auf die Pferde niederschlagen, peitschte und peitschte: in schweren Säcken, umdonnert und staubumwölkt wüteten die Rossse mit harten Hüfen auf des Engelwirts Gefährt los; der Schimmel schraubte beiseite, fluchend riß der Wirt noch die Magd in den Graben, und knapp zwischen dem Graben und

dem Futterwagen tobte der Müllerwagen hindurch. Der Engelwirt, der im Trappeln und Dröhnen sein eigenes Schimpfen nicht hörte, zog dafür voll Mut den vorbeiragenden Pferden noch eins mit der Peitsche über. Cölestin antwortete mit einem pfeifenden Hieb auf den Wirt, traf aber statt dessen die Agathe am vorgehaltenen rechten Arm, um den sich das Ende der Peitschenschur festwickelte; der Wagen fuhr weiter, das Mädchen wurde von der Peitsche zu Boden gerissen, und Cölestin schlug infolge dieses Rudes der Länge nach auf den Wagen hin.

„Gib's weiter!“ hatte er höhnisch brüllen wollen, als er den Fehlhieb merkte, nun saß er da, wischte sich den Schmerz und das Mehl von Mund, Nase und Stirn und betrachtete den Zwid seiner Peitsche, an dessen Knoten ein Stücklein Haut von Agathens Arm hängen geblieben war; das machte er los, hielt es sich auf der Fingerspitze vor die Augen und brummte: „Au, so war's nicht gemeint! Aber 's geschieht ihr schon ganz recht, dem dummen Mensch!“ Dann leckte er es vom Finger und schluckte es. Ohne umzusehen fuhr er weiter.

Der Engelwirt war, seiner selbst nicht mächtig, auf das umgefallene Mädchen zugetaumelt und fragte sie in einem Tone, der eigentlich dem nichtsnutzigen Cölestin galt: „Was ist? Was hast? Hohdonner schwäz! Kannst nicht?“ Hier drängte sich die Besorgnis vor, und er fuhr dringend und ängstlich fort: „Agath! red' doch! Dir ist was! Was ist dir denn?“

„Im Graben lieg' ich — Und das ist!“ rief sie etwas ungeduldig und streckte ihm den rechten Arm hin, dessen glatte braune Haut mit einem blutigroten Striemen eingekreist war.

„Ja — wenn's dir nur sonst nichts schadet!“ sagte der Wirt, begann ausgiebig zu fluchen, zu schimpfen und zu drohen und schüttelte die Faust hinter dem ferne verdonnernden Wagen drein; aber das Mädchen unterbrach ihn und fragte nach dem Gefährt. Da sprang er aus dem Graben, während sie zurücksinkend leise zu weinen anfing, blickte umher, ob auch keine Zuschauer vorhanden wären, und lief zum Wagen, den der Schimmel im Schreden noch etwa zehn Schritte weiter gezerrt hatte; bis ihm das Ziehen an einem Strang — der linke war nun doch gerissen — zu mühselig geworden war. Da stand nun das Tier mit fliegenden Weichen und schraf ein wenig zusammen, als der Herr kam und schimpfend und schwören sich daran mache, den zerrissenen Strang zusammenzuknüpfen, den anderen aber durch einige Knoten zu verkürzen.

Die Sonne drang eben wieder glühend hinter einer Wolke hervor, und der Mann drehte sich, als ihn zu aller eignen Hölle hin nun auch noch ihre heiße Woge überfloss, wütend nach ihr um und schrie in ohnmächtiger Gereiztheit: „Himmel! Herrgotts —!“ Es war ihm fast zum Weinen vor Mut, er kehrte sich wieder zum Schimmel hin und hörte nun plötzlich den Knud, der schon seit geraumer Zeit vom Wald über die Rebberge herunterlachte: da ergriff er die Peitsche und führte einen mächtigen Lufthieb gegen den Spötter; als sich der Vogel nicht stören ließ, hub der Ergrimme an, aus Leibenskräften mit der Peitsche zu knallen — aber hinter jedem Knall drein läutete ein freundliches „Knud“ und regte durch seine unverwirrbar heitere Seelenruhe den Mann so auf, daß er schließlich, um sein Ohnmachtsgefühl los zu werden, blind auf den armen Schimmel einhielt; erst als dieser hurtig mit dem Wagen davonlief, kam er zu sich, hielt an und lief zu Agathe zurück.

Sie lag immer noch an der schrägen Böschung des Grabens, ihr voller Leib atmerte erregt, der offene derbe Mund bewegte sich sachte dabei, das runde, müd und blaue Gesicht war bis über die geschlossenen Augen vom dunklen Haar überwirkt, der wunde, geschwollene Arm hatte sich ins üppige, kührende Gefücht des Grabens hineingewühlt.

Der Engelwirt sah sie eine Weile an, ehe er fragte: „Schläfst? Kannst noch nicht weiter?“

„Doch!“ antwortete sie, tat langsam die Augen auf, erhob sich schwer, streckte die Arme aus und ließ sich von ihm aus dem Graben emporziehen.

„'s ist nur gut, bei Gott! daß niemand zugeguckt hat!“ brummte er, indem er sich nochmals umsah.

„Und schwören tut man jetzt! So ein Hund, ein verredeter!“

„Wenn's ihm nur auch gehörig die Nas verplozt hat!“

„Wenn's ihn nur abgeschmissen hätt', in Dreck! und die Ross durch! und die Räder über ihn weg und zum Teufel mit dem Siech!“

Das Mädchen erwiederte nichts, machte einige schnellere Schritte in den Schatten des Wagens und seufzte auf: „So!“ Er lief ihr mit polternden Schritten nach. Wortlos zogen sie dem Städtlein zu, dessen schwerer, dunkler Giebelturm immer noch bald rechts, bald links von der geschlängelten Straße über die leuchtenden Blütenbäume herhaute. Der Schimmel aber bekam die Peitsche öfter und schwerer zu fühlen als sonst.

### Zwei Gedichte von Oskar Kollbrunner.

#### Wir Zwei.

Wir haben ein stilles Zuhause, wir zwei.  
Der Welt Gebräuse geht dran vorbei  
Mit letztem, abklingendem Ton  
So war es seit Jahren schon.

Seit Jahren hat uns kein Laut gestört,  
Als das Wasser, das in dem Brunnen röhrt,  
Als ein Schritt, der am Stein verklingt  
Und die Amsel, die frühlings singt.

Und wieder war es vielleicht ein Klang  
Von Kirchturmglößen am Hügelhang,  
Oder in unser Gelausch  
Wind- und Regengerauscht.

Wir haben ein stilles Zuhause, wir zwei.  
Und wir haben uns lieb und wir bleiben dabei  
Und lauschen auf jeden Ton  
Nach innen, wie immer schon.

#### Nachts durch die Poebene.

Hin durch die Ebene nach Mailands Toren  
Führ' ich von Como durch die laue Nacht.  
Der Wagen schließt. In mich hineinverloren  
Gab' ich auf meines Herzens Stimmen acht.

Die eine sang und sang so leis wie Regen  
Im Frühling singt: Sag', denfst du noch daran,  
Wie du, ein Bettler, einst in Nacht gelegen  
Fern überm Meere, eh' dein Tag begann?

Die andere sang: Und wie in Heimwehsschmerzen  
Die Erde du gelebt mit Tränenflut  
Und heimverlangtest nach der Mutter Herzen,  
Denn deine Mutter weinte Salz und Blut?

Die dritte sang: Und dann zu ihr gekommen  
Nach wilden Fahrten über Meer und Land,  
Hast du die Reise palmenwärts genommen  
Und liebst' den Heimkehrstrauß in ihrer Hand.

Derweil im Norden seine Blüten sterben,  
Fährst du dem Süden und der Sonne zu  
Und läßt die Mutter einsam um dich werben,  
Denn ihre Sonne und ihr Süd bist du.

Kehr' um zu ihr, befahl mir das Gewissen  
Und alle Stimmen beteten in mir —  
Da fuhr ich auf aus meinen Wagenkissen  
Und: Mailand! rief der Schaffner vor der Tür.